

Muss man Erfahrungen selbst machen, oder können andere uns mit ihren Erfahrungen weiterhelfen? Gibt es Erfahrungen, die jeder Mensch machen sollte – und gehören schlechte vielleicht auch dazu? Über diese und andere Fragen führen zwei sehr unterschiedliche Menschen ein intensives Gespräch: Der Priester und Unternehmensberater Augustinus Heinrich Graf Henckel von Donnersmarck, Jahrgang 1935, und die Schauspielerin Julie Bräuning, Jahrgang 1977 und Ensemble-Mitglied im Bochumer Schauspielhaus.

«Ein Schatz, den man hüten sollte»

Augustinus Heinrich Graf Henckel von Donnersmarck: Was sind Erfahrungen? In der Rückschau muss ich sagen, dass ich ohne meine Erfahrungen jemand völlig anderes wäre. Das lässt sich am ehesten als langes Gedächtnis definieren. Bekanntlich wird das Kurzzeitgedächtnis schlechter, dafür werden die Erinnerungen an Kindheit und Jugend lebendiger. So bekommen Erfahrungen ein anderes Gewicht.

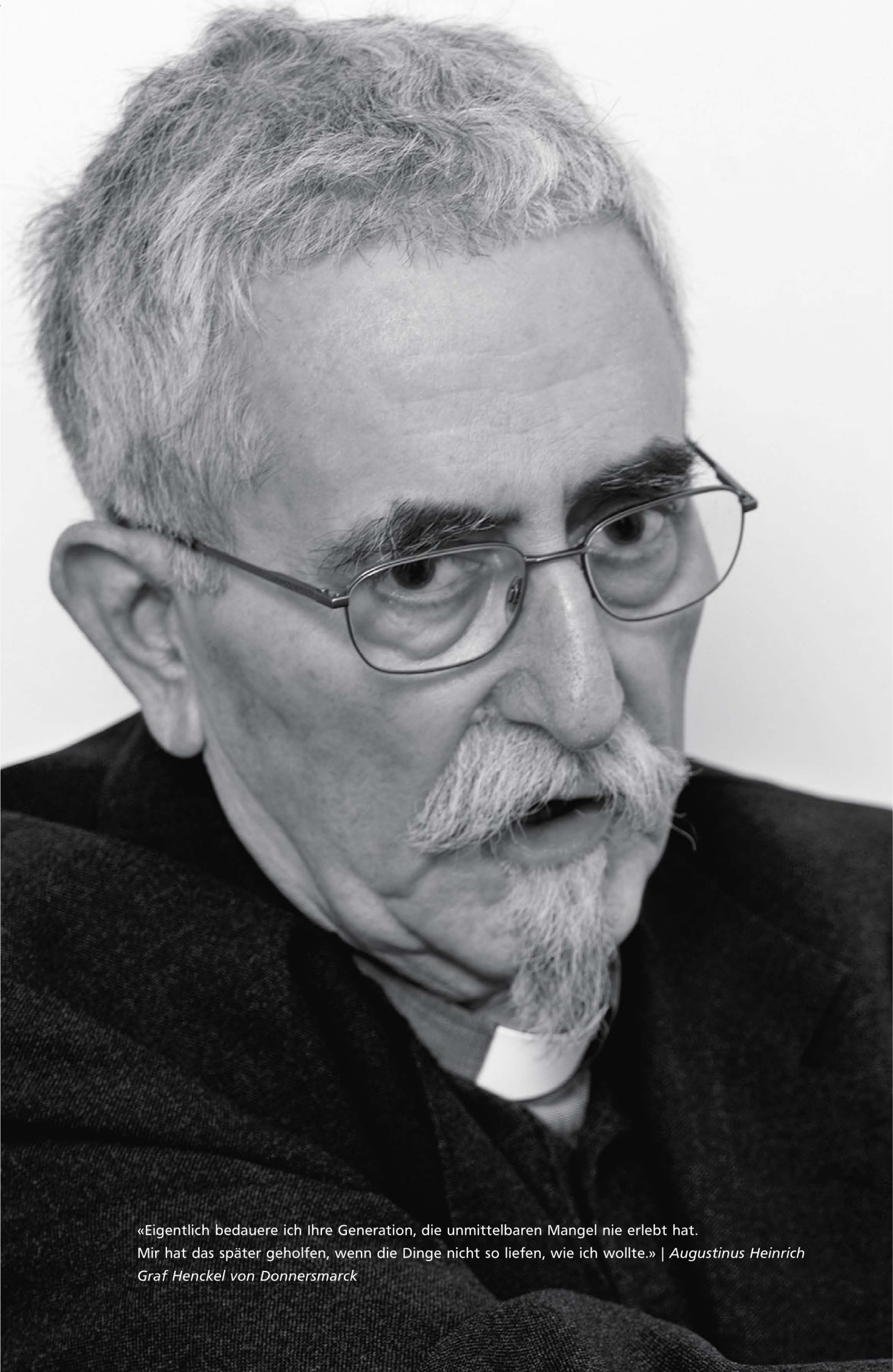
Julie Bräuning: Und alles taucht in ein mildes Rosa?

Augustinus: So leicht ist es nicht. Wenn man ein langes Gedächtnis hat, muss man aufpassen, dass Ärger, Verbitterung und Verletztheit nicht überwiegen. Man muss negative Erfahrungen loslassen können, genau wie positive. Jedenfalls ist die Erfahrung ein Schatz, den man hüten und pflegen sollte. Das werden Sie auch noch erfahren – obwohl Sie als Schauspielerin sicher oft Erfahrungen darstellen, die Sie noch gar nicht haben.

Bräuning: Das ist das Besondere an unserem Beruf: Wir können alles, was wir erleben durch eine dramatische Figur mitteilen. Schmerz, Enttäuschung, Glück, alles bildet einen riesigen Fundus. Je nach Rolle kommt etwas daraus zum Vorschein.

Augustinus: Merken Sie, dass dieser Erfahrungsschatz mit zunehmendem Alter wächst und Sie reichhaltiger spielen?

Bräuning: Ich glaube fast, jeder Monat zählt! Ich verstehe die Figuren besser und kann ihnen mehr geben. Das gilt übrigens auch umgekehrt: Wenn mir im Leben etwas widerfährt, hilft es manchmal, dass ich dieses Gefühl schon mal gespielt habe.



«Eigentlich bedauere ich Ihre Generation, die unmittelbaren Mangel nie erlebt hat. Mir hat das später geholfen, wenn die Dinge nicht so liefen, wie ich wollte.» | *Augustinus Heinrich Graf Henckel von Donnersmarck*

Augustinus: Das kann ich gut nachvollziehen. Als ich bei den Jesuiten im Gymnasium Theater gespielt habe, ist immer etwas dazugekommen, was das schon Vorhandene in eine andere Beleuchtung getaucht hat.

Bräuning: Ja, wenn ich zwei Monate mit Romeos Julia verbringe, mache ich auch im richtigen Leben andere Erfahrungen. Mein Fokus ist dann ein anderer. Und wenn ich die harte und falsche Kunigunde im «Käthchen von Heilbronn» spiele, habe ich plötzlich ganz andere Konflikte mit Leuten draußen.

Augustinus: Fürchten Sie nicht manchmal, Ihre eigene Kontur zu verlieren?

Bräuning: Nein, durch jede Figur erfahre ich etwas Neues über mich. Es ist wie im Flur einer großen Wohnung. Hinter jeder Zimmertür verbirgt sich ein neuer Aspekt und ich merke: Ach so, das gehört auch zu mir.

Augustinus: Solche Erfahrungen verändern nicht nur die Perspektiven und das Urteil, sondern auch unser Verhältnis zu uns selber. Das sind vielleicht die wichtigsten Erfahrungen.

Bräuning: Überwiegen gute oder schlechte Erfahrungen?

Augustinus: Bei mir zweifellos die Guten.

Bräuning: Wie bei mir, aber ich versuche, auch aus schlechten Erfahrungen Gutes zu gewinnen. Es gibt kaum etwas, was ich als schlechte Erfahrung bezeichnen würde, weil alles den Erfahrungsschatz bereichert. Vielleicht macht erst das Leiden den Menschen zu dem, was er im besten Falle sein kann.

Augustinus: So weit würde ich nicht gehen, Leiden kann Menschen in die Verzweiflung treiben. Aber es ist schwer, am Leiden zu wachsen, wenn man es ablehnt. Als Seelsorger in einer Ruhrgebietspfarrei habe ich in acht Jahren weit über 400 Leuten beim Sterben beigestanden. Seither weiß ich, die Wirklichkeit des Todes gehört zum Leben. Man muss einen vernünftigen Abschluss finden. Darüber denkt man natürlich in meinem Alter anders als in Ihrem.

Bräuning: Obwohl ich erst 27 Jahre alt bin, weiß ich doch einiges über Krankheiten und Tod und glaube, dass Sie Recht haben. Auch bei «Romeo und Julia» ist das Sterben übrigens permanent präsent. Aber wie ist es mit Hunger und Krieg, die ich nie erlebt habe? Prägt einen das nicht ganz besonders?

Augustinus: Offen gestanden: Obwohl ich Jahrgang 1935 bin, habe ich während des Krieges kaum gehungert. Aber als ich mit 18 Jahren ins Kloster eintrat, habe ich mehr gefroren als je zuvor. Das Haus war alt und ungeheizt, und es war ein Kunststück, jeden Morgen rasiert im Chor zu erscheinen. 1953 wurde sehr ernsthaft diskutiert, ob fließendes Wasser nicht gegen die heilige Armut sei. Eigentlich bedauere ich Ihre Generation, die unmittelbaren Mangel nie erlebt hat. Mir hat das später geholfen, wenn die Dinge nicht so liefen, wie ich wollte.

Bräuning: Meine Generation hat in unseren Breiten-graden ja unbegrenzte Möglichkeiten. Ich frage mich, ob diese Abenteuerlust – mit dem Rucksack um die Welt – nicht damit zu tun hat, dass man nach Erfahrungen wie Entbehrung, Frieren, Hunger sucht. Aber wir machen heute auch harte Erfahrungen, wenn man an die Auflösung von Gewissheiten, die Arbeitslosigkeit oder die Angst vor der Zukunft denkt.

Augustinus: Ja, die moderne Massengesellschaft ist in eine Art von Willkürlichkeit der eigenen Lebensform gerutscht. Das ist vielen Leuten unheimlich und erklärt auch die Anziehungskraft des Papstes, der glaubwürdig lebt, was er sagt. Eine Orientierungsmarke.

Bräuning: Orientierungsmarken suche ich mir im Freundes- oder Verwandtenkreis. Das setzt sich wie ein Mosaik aus verschiedenen Menschen zusammen.

Augustinus: Das verstehe ich gut. Ein berühmter Kardinal hat einmal gesagt: «Das wichtigste Priesterseminar ist der Schoß der eigenen Mutter.» Und ich denke, dass viele, die zum Begräbnis des alten und zur Einführung des neuen Papstes nach Rom gefahren sind, nicht die kirchlichen Erklärungen suchen, sondern das Gemeinschaftserlebnis.

Bräuning: Welche Erfahrungen sollte man auf jeden Fall gemacht haben?

Augustinus: Drei Dinge: Man muss lernen, dass es Menschen gibt, denen man vertrauen kann. Man muss begreifen, dass man selber Grenzen hat und vielleicht nicht alles im Leben erreicht, was man sich wünscht. Und man muss erkennen, dass andere einen brauchen. Diese Erfahrungen kommen in unterschiedlichen Gewändern und zu unterschiedlichen Zeiten. Und sie sind nur sehr begrenzt zu vermitteln.

Bräuning: Sie meinen, man kann keine Erfahrungen weitergeben?



«Wir machen heute auch harte Erfahrungen, wenn man an die Auflösung von Gewissheiten, die Arbeitslosigkeit oder die Angst vor der Zukunft denkt.» | Julie Bräuning